

Meinhard Feichter · Ulrich Schaffer



Gezählte Tage sind kostbare Tage

Ein Erfahrungs- und Mutmachbuch

ATHESIA

Eine lebensbedrohliche Krankheit stellt das eigene Leben und das der Familie von einem Moment auf den anderen auf den Kopf. Wenn der Tod beim Fenster hereinschaut, liefert er gleich einen Rucksack voller Fragen und Zweifel mit und lässt die eigene Begrenzung sehr radikal spüren.

In eindrücklichen und sehr persönlichen Episoden erzählt dieses Buch vom Umgang mit dem Unausweichlichen. Es verweist darauf, wie wichtig es ist, einen Schicksalsschlag – egal welcher Art – ehrlich anzunehmen und in sein Leben zu integrieren. Dazu gibt es wirksame Gedankenübungen, die Mut zu einer Haltung gegen die aufkommende Resignation machen, die auch den Blick schärfen für das Wahrnehmen der kleinen Freuden des Alltags wie unverdientes Glück, kleine und große Wunder und prägende Begegnungen. So wird das geistige Potenzial in uns wirksam und versetzt uns in die Lage, die eigene große Not zu wenden und an den Herausforderungen zu wachsen, zu reifen und trotz allem glücklich zu sein. Auch wenn oder gerade weil uns das Leben ein Bein gestellt hat.

Meinhard Feichter

Gezählte Tage sind kostbare Tage

Vom Umgang mit einer lebensbedrohlichen Krankheit
Ein Erfahrungs- und Mutmachbuch

Mit Gedichten und Tuschezeichnungen von
Ulrich Schaffer



ATHESIA VERLAG

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

Auch als E-Book erhältlich
ISBN 978-88-6839-341-0

2018

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlagfoto: Meinhard Feichter

Autorenfoto Meinhard Feichter: Oswald Ganthaler

Umschlaggestaltung: Meinhard Feichter und Athesia-Tappeiner Verlag

Tuschezeichnungen: Ulrich Schaffer

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag und Ulrich Schaffer

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN (Athesia) 978-88-6839-330-4

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

ISBN (Tyrolia) 978-3-7022-3682-3

www.tyrolia-verlag.at

buchverlag@tyrolia.at



designed + produced
IN SÜDTIROL

Thomas, Lena und Lukas,
seid mutig und zuversichtlich
auf eurem Weg!

*Das Leben kann man nicht verlängern,
aber wir können es verdichten.*

Roger Willemsen (1955–2016)

INHALT

Einführung	9
Warum gerade ich? Warum gerade jetzt?	13
Wer ist Gott? Wo ist Gott?	19
Wie ich dir, so du mir?	27
Von der Kraft des Glaubens	33
Wie überleben, womit weiterleben? Zwischen Schulmedizin und Naturheilkunde	39
Vom gesunden Denken Dankbarkeit – Vergebung – Annahme	49
Störungen nehmen sich Vorrang	59
Vom Wunder der Musik	67
Gelebte und erlebte Liebe	75
Pilgern – ein äußerer Weg zur inneren Mitte	83
Entschieden leben im Hier und Jetzt	93
Vom Haben und vom Sein	103
Vom Wert der Arbeit	109
Von der Willenskraft	115
Von der Alltäglichkeit des Alltags	121
Glaubenssätze und Redensarten – Segen und Fluch	127
Selbstbewusst leben und sterben	135
Über sich hinauswachsen	143
Wem ich besonders danke	151
Weiterführende Literatur	158

EINFÜHRUNG

Was hinter der nächsten Biegung unseres Lebensweges auf uns wartet und wie wir mit Überraschungen – zumal negativen – umgehen, wissen wir im Voraus nicht. Hiobsbotschaften wie etwa die Diagnose einer lebensbedrohlichen Erkrankung werfen uns aber aus der gewohnten Bahn und konfrontieren uns mit existenziellen Fragen. Der hereinbrechenden Ohnmacht bei Schicksalsschlägen sind wir jedoch nicht hoffnungslos ausgeliefert. Denn es gibt in so gut wie jeder Biografie Anker zum Festhalten und Segel, um neu Fahrt aufzunehmen, wengleich oft in eine andere Richtung. Und es gibt Kräfte in uns, die verschüttet oder vernachlässigt oder bislang schlicht nicht gebraucht waren und die gerade in dramatischen Situationen neue und wertvolle Impulse und Perspektiven geben können. Es lohnt sich, diesen in uns liegenden Potenzialen nachzuspüren und so zum eigenen Kern vorzudringen. Und mit der Hilfe von oben, von unten, von drüben und herüber kann das eigene Lebensband neu geflochten werden, das uns tragfähig mit hoffnungsfroher Zukunft verknüpft. Mitunter so stark, dass sogar Mitmenschen sich dran halten und orientieren können.

WARUM GERADE ICH? WARUM GERADE JETZT?

Ein Schicksalsschlag, egal in welcher Form und Ausprägung, kommt immer zur falschen Zeit und durchkreuzt das eigene Leben und das seiner Angehörigen. Obwohl die ganze Welt voller menschlicher Dramen ist, die sich ständig wiederholen und überall auf der Lauer sind, hofft jeder Einzelne, es möge ihn nicht erwischen und er möge von dem verschont bleiben, was um ihn in engeren oder weiteren Kreisen herum passiert und Menschen an Grenzen oder gar darüber hinaus führt. Wenn einem das Leben dann aber doch ein Bein stellt, den Atem nimmt oder in die Verzweiflung treibt, hämmert oft als Erstes die bohrende Frage: *WARUM – ICH – JETZT?*

Das war auch bei mir so. Ich radelte im Hochsommer mit meinem damals knapp 14-jährigen Sohn *Lukas* und unserem Familienfreund *Georg* entlang einer norwegischen Trekkingroute jenseits des Polarkreises, als meine Wirbelsäule nach einem relativ banalen Sturz auf der Fähre, die uns vom Festland auf die Lofoten bringen sollte, zusammenbrach und unsägliche Schmerzen verursachte. Ein Arztbesuch verschlimmerte die Situation vor Ort noch, weil ich, der norwegischen Sprache nicht mächtig,

mich ihm nicht ausreichend erklären konnte. Der diensthabende Arzt war mehr der heimische Spezialist für chirurgische Kleingriffe zum Entfernen von Fischerhaken. Jede Menge solcher Trophäen an den Wänden des Ambulatoriums kündeten von seiner Meisterschaft, die jedoch unwirksam an mir vorüberging. So kam es zum abrupten Ende einer lange geplanten Radreise durch unser nordisches Sehnsuchtsland. Nach einer abenteuerlichen Rückfahrt mit Einlieferung ins Krankenhaus und Weitertransport per Hubschrauber wurde ein *Multiple Myelom*, also Knochenmarkkrebs im dritten Stadium, diagnostiziert. Der Tumor saß in der Wirbelsäule, stanzte Löcher in die Knochenstruktur und machte sie so brüchig, dass die Wirbel durch den Stoß des Sturzes der Reihe nach in sich zusammenbrachen und die Nervenstränge im Rückenmark einklemmten. Im April, also gerade mal vier Monate zuvor, hatte ich mich noch einem ausführlichen Gesundheitscheck unterzogen, der aber keinerlei Anzeichen einer so schweren und lebensbedrohlichen Krankheit angedeutet hatte.

Die Übermittlung der Schocknachricht durch die diensthabende Ärztin ist sachlich, nüchtern, beinahe lapidar. Den Begriff *Multiple Myelom* weiß ich nicht einzuordnen, das Wort *unheilbar* hingegen schon. Das klingt nach Endzeit! Von der hohen Schmerzmitteldosis zwar halb benommen, sitzt die niederschmetternde Nachricht tief, dringt in alle Fasern ein, lähmt meine Sinne. Schwarze Buchstaben kreisen im dunklen Schwindel und formen verzweifelte Wortbilder wie *NEIN* mit zehn Ausrufezeichen oder *WARUM – ICH – JETZT?*, dran gehängt eine lange Kette nicht enden wollender Fragezeichen in allen Größen und Schrifttypen. Warum erwischt es gerade mich? Warum gerade jetzt? Was habe ich falsch gemacht? Welche Strafe ist das und wofür? Wie soll das weitergehen, für *Bernadette*, meine liebe Frau, für meine

wunderbaren Kinder, für meine tüchtigen Mitarbeiter, für mich? Ich bin doch noch so jung und habe noch so viel vor, familiär, beruflich, persönlich! Viele W-Fragen kreisen unkontrolliert in meinem Kopf, lassen das aufgepeitschte Blut ins zuvor entleerte Hirn schießen und erzeugen einen Druck, als wollte er meine beiden entsetzt vor sich hin starrenden Augen aus ihren Höhlen pressen. Im hintersten Winkel meiner Gehirnwindungen weiß ich zwar, dass mir niemand plausible Antworten geben kann. Dennoch schreie ich danach – wortlos nach innen!

In der nun folgenden schweren und teils grenzwertigen Krankenhauszeit treffe ich wiederholt auf solche Fragen. Die eigenen wechseln ihre Farben, die meiner Angehörigen, Freunde, Schicksalskollegen kommen dazu, und innerhalb kurzer Zeit bin ich umgeben davon. Allerdings: Es gibt keine Antworten darauf! Mögen auch noch so viele liebevoll am Bettrand sitzende Menschen mit Mitleid und Mitgefühl watteweich mein Gemüt umarmen und der Hoffnung in allen denkbaren Facetten das Wort reden, die Fragen bleiben offen! Selbst Ärzte, beratende und pflegende Menschen, alle kompetent und kundig in ihrer Kunst, stehen an. Und so verfangen sich im Netz dieser Fragen viele weitere und werden besonders groß, wenn die Nächte lang sind. Irgendwann aber schälen sich auch neue Formen heraus, kommen andere Fragen hoch: Will ich in dieser Schockstarre verharren? Will ich die paar Tage, Wochen oder Monate vom Rest meines Lebens meine Mitwelt und mich mit Fragen plagen, auf die es keine Antworten gibt? Und darauf meine letzte Energie verwenden oder gar verschwenden?

Alles ist ein Prozess, und – wie *Karl Popper (1902–1994)* sagt – *Alles Leben ist Problemlösen*. Als Lösung bietet sich an: mich in ganz kleinen Schritten von bohrenden Fragen verabschieden,

nach und nach weniger das bedauern, was in meinem Leben alles nicht mehr geht, und mich konsequent auf die Suche machen nach dem, was vielleicht dennoch möglich sein wird, mag es zu Beginn noch so unscheinbar sein. So kann eine Arbeit im Kopf beginnen, die ablenkt, Richtung wechselt, einen Paradigmenwechsel initiiert und mir eine Reihe neuer Chancen und Möglichkeiten eröffnet. Der nicht weiter und tiefer in ein dunkles Loch hinabzieht, sondern heraus und hinauf in ein hoffnungsvolles Licht führt. Die Krankheit und mein mentaler Umgang damit nimmt mir nicht weiter die verbliebene Restenergie, sondern liefert mir neue Kraft, zeigt neue Wege, mögen sie am Anfang auch noch so schwer erkennbar sein im dunklen Wald seelischer Not.

Musikempfehlung

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Streichquartett in C-Dur KV 465 „Dissonanzenquartett“

1. Satz Adagio-Allegro

Mein Referenzinterpret: Quatuor Les Dissonances



Unsere innere Größe

*Zart und verletzbar
ist die Balance unseres Lebens.
Wir haben hier keine bleibende Sicherheit,
jede Stunde kann unsere letzte sein.
Auf Messers Schneide reifen und wachsen wir,
oft sogar über uns selber hinaus.
Diese Gratwanderung ist unsere Berufung.
In der Balance bejahen wir unsere Vorläufigkeit.
Wir lieben die Welt
und tragen unsere Leidenschaft
für unser knappes, aber erfülltes Leben
wie einen Schatz in uns.
Es ist Ausdruck unserer inneren Größe,
dass wir uns hier trotz anhaltender Gefährdung
eine Heimat schaffen können
und unserem Leben in all seinen Begrenzungen
eine Leuchtkraft verleihen,
die ausdrückt, dass wir frei sind.
Auch in unserer Hilflosigkeit
können wir größer als Leben und Tod werden:
Wir setzen unseren Anker in das Ewige.*

Schaffer



WER IST GOTT? WO IST GOTT?

Wer ist dieser Gott, der Angst und Schmerz und Leid zulässt? Und wo ist dieser Gott, nachdem das erdrückend Schwere und verstörend Bedrohliche hereingebrochen ist? Mitten in ein volles, reiches und aktives Leben? Fundamentale Fragen, die Abgründe auftun, aber ernst zu nehmen sind. Gibt es Antworten darauf? Wer hat sie zur Hand?

Mir wurde Gott vornehmlich als liebender und beschützender Vater beschrieben, und er nahm mir schon als Kind die Angst, mich im dunklen Wald zu verlaufen, von einer Giftschlange zu Tode gebissen oder von bösen Geistern verfolgt zu werden. Mein Kindheitsglaube mit seinen lieblichen und zugleich Ehrfurcht gebietenden Bildern, die jenen der Grimm'schen Märchen durchaus glichen und mich zugleich faszinierten wie ängstigten, ist schon in früher Jugend mit mir erwachsen geworden. Wie dringend hätte ich in der Zeit der verletzlichen Jahre die liebevolle Zuwendung, die kräftige Schulter eines starken Vaters gebraucht! Es kam aber genau umgekehrt, und ich bekam zu meinen entwicklungsbedingten Problemen auch noch des Vaters Lasten auf meinen zarten Rücken obendrauf gepackt. Damals begab es

sich, dass mein Vater das Land verließ, um dem Rechtsvollzug mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe zu entkommen. Seiner Flucht war ein jahrelanges Gerichtsverfahren vorausgegangen, das zu seinen Ungunsten endete. Und er hinterließ mir, gerade volljährig Gewordenem, neben einem Sack voller Schulden auch seine Familie mit damals sechs unmündigen Kindern im Haus. In dieser großen Not völliger Überforderung bewies das Kindheitsbild vom liebenden Gottvater seine enorme Wirkkraft, wurde Vaterersatz und überlebensnotwendiger Anker, der mich letztlich wachsen statt zerbrechen, reifen statt verkümmern ließ. Und diese Kraft beziehe ich heute genauso noch wie früher, sie wirkt auch ganz real in diesen Zeiten schwerer Krankheit. Es schwingt immer eine Grundzuversicht mit, und keine Herausforderung hat mich bislang in der letzten Verzweiflung enden lassen.

Mein Gott ist mein liebender Vater geblieben, der mir zwar die Last nicht nimmt, jedoch die Schultern stärkt. Der mich – so wie damals seinen leidenden Sohn am Ölberg – zwar nicht er-hört, wohl aber hört. Aktives Zuhören ist ein wirksames Therapeutikum und meist besser als jeder noch so gut gemeinte Ratschlag. Das kann ich nur bestätigen. Die Gabe des Zuhörens beherrscht ja auch Jesus auf ganz wunderbare Weise. Die heilende Wirkung war das Ergebnis des Hineinhörens in sein Gegenüber, seine Aussagen wirkten Wunder durch die richtige Wahl seiner Worte zur rechten Zeit.

Meinen Gott traf ich bislang eigentlich überall an, wo ich ihm begegnen wollte. Nicht nur, wenn Angst und Not mir an die Kehle griffen, sondern auch und vor allem in den vielen schönen Zeiten meines Lebens. Beim Lieben, beim Musizieren, beim Wandern, beim Fotografieren ... Ein theozentrisches Weltbild ist das meine, das Gott in allen Dingen weiß und besonders in schweren Zeiten

nicht kunstvoll bemüht werden braucht. Für mich ist's unendlich wertvoll zu spüren: Auf meinen Gott baue ich!

Allerdings: Ganz so einfach war das Finden von Gottes Existenz dann doch nicht, ich meine besonders in der ersten Phase der Erkrankung, die mich mit so elementaren Fragen wie der Gottes- und der Sinnfrage wieder neu und sehr radikal konfrontierte. Es war das beschriebene Grundvertrauen in Gottes Güte zwar da, aber heute stelle ich mir noch einmal die vertiefende Frage, wo und wann genau ich sie spüren konnte. Die freudvollen Momente waren ja weg, die Natur aus der Isolierstation technisch perfekt ausgesperrt, Musik zum heilsamen Hören nicht wirksam – in den ersten Wochen gar unerträglich –, körperliche Nähe und Zärtlichkeit der Berührung in Schmerz ertränkt. Um mich herum war allerdings viel Stille. Und in der Stille melden sich die existenziellen Themen zu Wort. Ich erinnere mich an ihre anfängliche Bedrohlichkeit, ihre Haltlosigkeit, ihre Kälte, ihre Leere. Sie lösten tiefe Schwermut aus. Ich kam nicht aus ihr heraus, musste sie aushalten. Erst irgendwann begann ich, in der Leere die Lehre zu entdecken, von der ich früher in manchem klugen Buch zur Selbstfindung gelesen hatte. Die Stille eines ruhig gewordenen Sees, dessen Oberfläche mich in ihren Spiegel schauen lässt, zeigt mir, wer *ich* bin. Zeigt es mir genau an dem Punkt und in dem Moment zwischen Aus- und Einatmen. Hier berühren sich Himmel und Erde. Hier findet Transformation statt. Das muss der göttliche Moment sein. Dann bekommt die Stille jene Tiefe, die mir die eigene Innerlichkeit aufmacht und mich ahnen lässt, wer ich wirklich bin. Nicht wen ich darstelle. Es zählt mein Sein, nicht mein Schmerz. Meine Natur, nicht meine Rolle. Und losgelöst von der allgemeinen Lautigkeit um mich herum entsteht eine göttliche Verbindung. In der Stille liegt einer der Gottesbeweise verborgen. Gott ist in diesem

Moment die Stille, und ich finde ihn in der Stille. Das spüre ich. Kostbare Momente!

Meinem persönlichen Gottesbild und meinen Glaubenswegen wird diese Kürzestfassung nur bedingt gerecht. Sie benennt zwar die mitentscheidenden Faktoren wie die prägenden Bilder der Kindheit, die extremen Grenzerfahrungen im Leben meiner Herkunftsfamilie oder die tief wirkenden Glücksmomente persönlicher Glaubenserfahrung, berichtet aber nicht von den vielen Irrungen und Wirrungen die Jahre hindurch. Sie macht aber zumindest den roten Faden sichtbar, der sich durch mein Leben zieht und eben auch jetzt erst im Rückspiegel betrachtet so deutlich zutage tritt. Dazwischen plagten mich mitunter arge Zweifel, verschreckten mich Glaubenszwänge, Kanzelsprache oder die jahrhundertelangen und noch heute unfassbaren Verfehlungen der Religionen. Überhaupt *die Aufteilung der Spiritualität in Religionen*. Sie hat, so der Journalist und Buchautor *Franz Alt (*1938)* weiter, *die Menschheit getrennt und unendlich viel Leid verursacht*. All das und noch mehr warf große Fragen auf, machte mich zornig und unsicher. Und lenkte als Alternative oder Ausweg meinen Blick hinaus über den Zaun zu anderen Weltreligionen, besonders zum Buddhismus, der reizvolle Alternativen und neue Erkenntnisse zu bieten schien. Im Grunde also auch bei mir das ganz normale Programm eines Suchenden und Zweifelnden, wengleich auf einer offenbar festen Grundlage.

Im Laufe der Jahre habe ich erkannt: Die Welt des Glaubens liegt jenseits der intellektuell geführten Gottesbeweise, jenseits der kirchlichen Dogmen, jenseits der pontifikalen Riten. Der Glaube entwickelt Kraft und wirkt, wenn wir ihn in unserem Leben verwirklichen. Eine persönliche Entscheidung für den Glauben verändert unseren Blick auf die Welt und nimmt sehr konkret

Einfluss auf unsere Handlungen. Glaube breitet sich im Herzen und nicht im Hirn aus und entfaltet sich still, aber wirksam in den ganz besonderen Momenten des Lebens. Wahrscheinlich am liebsten oder am deutlichsten an den Grenzen des Lebens. Heute wird es für mich immer unvorstellbarer, dass es keinen Gott gibt – ich fühlte mich einsam und verlassen, wenn mein Herz leer und ohne Glauben und Überzeugungen wäre. Nachweisen lässt sich Gott jedoch in unserer vernunftübersteuerten Welt der Wissenschaft nach wie vor nicht. Dafür kann ich *IHN* spüren, wenn ich hineinhöre in die Stille, wenn ich dir in die Augen schaue, wenn ich den Wasserhahn öffne, wenn mir die Musik Gänsehaut macht. Und am liebsten tauche ich mein gläubiges Herzgemüt ins Blau des Himmels, in diese Farbe des Vertrauens und der Treue. Sie weckt meine Sehnsucht nach Vollendung und Ewigkeit, sie wechselt ihre Stimmungen zwischen Wirklichkeit und Traum, zwischen dunkler Nacht und neuem Tag. Sie ist geheimnisvoll, nicht zu greifen und doch so real, nimmt Einfluss auf mein Gemüt. Und in diesem entrückten Blau leuchtet *SEIN* Stern mir *SEINE* heilende Botschaft ins Herz. Besonders geheimnisvoll, besonders tröstlich, besonders hoffnungsfroh. Das sind so unglaubliche Momente, die für mich Gottesbeweis genug sind und die Kraft haben, meinem Denken Worte und meinem Leben Richtung zu geben. Zweifelsfrei!

Musikempfehlung

Arvo Pärt (*1935)

Spiegel im Spiegel

*Benjamin Hudson, Violine
und Jürgen Kruse, Klavier*





Meinhard Feichter,

geboren 1957, zunächst Mittelschullehrer, dann ein Arbeitsleben lang Buchhändler. Mehrjährige Tätigkeit als betriebsinterner Ausbilder. Absolvent der Fachschule des deutschen Buchhandels in Frankfurt, Teilnehmer an den Brixner theologischen Kursen, Ausbildung zum Biosens, Diplom in Themenzentrierter Interaktion TZI.

Hobbysänger, Hobbycellist, Hobbytischler.

Meinhard Feichter ist mit Bernadette Treyer verheiratet und Vater von 3 Kindern.



Ulrich Schaffer,

geboren 1942, langjähriger Dozent für europäische Literatur an einem College bei Vancouver, freier Fotograf und Schriftsteller. Autor zahlreicher Bücher mit einer Gesamtauflage seiner Werke von mehr als fünf Millionen.

Ulrich Schaffer ist mit Waltraud Schaffer verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Töchtern.

Mehr über ihn auf seiner Website:
www.ulrich-schaffer.com

Dieses Buch richtet sich an Menschen, denen eine schwere Krankheit oder ein anderer Schicksalsschlag ins Leben gepfuscht hat. Es enthält aber auch Bilder, die gesunden Menschen ins Auge fallen, wenn sie nach mehr Achtsamkeit und Bewusstheit suchen. Meinhard Feichter will aufzeigen, dass sich in vielen Ausnahmesituationen Wege – oft Seitenwege oder Grenzwege – entdecken und zu Auswegen verbreitern lassen und dass es sich lohnt, der Hoffnung das Wort zu reden und dem Leben bis zum letzten Atemzug seinen Sinn abzurufen.

Einfühlsame und ausdrucksstarke Gedichte und Tuschezeichnungen von Ulrich Schaffer verdichten die Gedanken und Erkenntnisse des Autors, während Musikempfehlungen mit Links zum Innehalten anregen.

„Dem Autor ist ein feines Buch gelungen, ein Lebensbegleiter für alle, Gesunde, Kranke, Angehörige, Freunde, Neugierige. Er stellt sich und den Leser vor alle Schmerzen und Verluste, und es gelingt ihm, ehrlich über Hoffnung auf Genesung und die Annahme der Krankheit zu sprechen. Schaffers Gedichte sind ein echter Mehrwert. Sie vertiefen das Gelesene, heben es auf eine andere Ebene, stehen aber auch einfach für sich.“

Peter Frey, ZDF-Chefredakteur

ISBN 978-88-6839-330-4



9 788868 393304

14,90 € (I)

athesia-tappeiner.com